

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

WECHSELSPIEL

Das WECHSELSPIEL ist ein fortlaufendes Sammlungsformat des MINSK Kunsthaus in Potsdam. Bei jedem WECHSELSPIEL trifft ein Werk der Sammlung Hasso Plattner auf ein Werk einer anderen Sammlung. Diese Zusammenkunft auf Zeit im Kabinett des MINSK ermöglicht Einblicke in den eigenen Bestand und andere Sammlungen. Mal zeigt das WECHSELSPIEL Gemeinsamkeiten, mal Unterschiede zwischen Kunst und Künstler:innen auf. So eröffnen sich neue Perspektiven, wie sie nur im Raum zwischen Kunstwerken entstehen können.

Gute Musik zeichnet sich durch das perfekte Zusammenspiel unterschiedlicher Instrumente und Stimmen aus. Im Jazz können sich Musiker:innen dabei in die Quere kommen und die anderen herausfordern. So auch im Kabinett des MINSK: Zwei Kunstwerke treffen aufeinander, nicht ausschließlich auf der Suche nach Harmonie, sondern auch nach Herausforderung. So wie bei einem Wechselspiel im Jazz kommt es zu einer Interaktion, bei der jede Seite die andere beeinflusst. Beide wirken zusammen und stehen doch auch jeweils für sich. Mal hören sie einander aufmerksam zu, mal fallen sie sich ins Wort, mal paraphrasieren sie sich gegenseitig. Im Zusammenspiel der Werke entsteht eine Wechselwirkung, die sich in den Ausstellungsraum überträgt, wie der Sound eines guten Musikstücks.

WECHSELSPIEL NO. 1: Willi Sitte & Monika Geilsdorf

Beim ersten WECHSELSPIEL im MINSK Kunsthaus in Potsdam begegnen sich zwei gemalte Selbstbildnisse: das *Selbstbildnis mit Tube und Schutzhelm* (1984) des Künstlers Willi Sitte (geb. 1921 in Kratzau, Tschechoslowakei; gest. 2013 in Halle/Saale) aus der Sammlung Hasso Plattner und das *Selbstbildnis* (1976) der Künstlerin Monika Geilsdorf (geb. 1949 in Aue, Erzgebirge; lebt in Leipzig) aus der Sammlung des Brandenburgischen Landesmuseums für moderne Kunst (BLMK).

Selbstbildnisse nehmen innerhalb der Porträtmalerei eine besondere Stellung ein, weil sie immer Selbsterkundung und Selbstdarstellung zugleich sind. Um ein Selbstbildnis zu fertigen, müssen die Künstler:innen sich selbst genau betrachten und erkennen. In der Malerei nutzen sie oft das eigene Spiegelbild als Vorlage, müssen sich also selbst in die Augen schauen können. Dieser intensive Prozess kann ohnehin mühsam sein, wörtlich wie sinnbildlich, insbesondere aber dann, wenn die Künstler:innen in einem politisch restriktiven System leben und arbeiten, in dem das tägliche Leben sowie die Kunst dem Menschen besondere existenzielle Entscheidungen abverlangen.

In einem gemalten Selbstbildnis wird jedem Detail Aufmerksamkeit zuteil. Es sind künstlerische Entscheidungen, auf formaler wie auf persönlicher und politischer

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Ebene, die von den Künstler:innen bewusst getroffen werden, um sich in malerischer Form zu verewigen. Der Blick oder Ausdruck, den die Künstler:innen für sich wählen, ist dabei genauso entscheidend wie die Situation, in der sie sich präsentieren, inklusive ihrer Kleidung und der Attribute, mit denen sie sich abbilden.

Im Kabinett des MINSK werden die Selbstporträts an einander gegenüberliegenden Wänden gezeigt, sodass sich die Blicke von Monika Geilsdorf und Willi Sitte mitten im Ausstellungsraum treffen. Doch sie blicken sich damit nicht nur gegenseitig an, sondern schauen zugleich auch auf die Besucher:innen im Ausstellungsraum.

Die Spannung zwischen den beiden im Rahmen des WECHSELSPIELS NO. 1 gezeigten Selbstporträts ist stark und beginnt schon bei der Malweise. Der Stil der beiden Künstler:innen könnte nicht unterschiedlicher sein: expressive Pinselstriche bei Sitte und präzise Sachlichkeit und Detailtreue bei Geilsdorf.

Während Monika Geilsdorf ihr Werk schlicht mit Selbstbildnis betitelt, gibt Willi Sitte seinem Gemälde den längeren Titel *Selbstbildnis mit Tube und Schutzhelm*. Damit macht der Künstler auf zwei für ihn augenscheinlich entscheidende Attribute aufmerksam: die Farbtube und den Schutzhelm. Malutensilien wie Tube oder Pinsel sind nicht selten auf Selbstporträts zu entdecken, doch ein Schutzhelm? Sitte zeigt sich als Maler, ist nackt und trägt einen Bauhelm, ein bloßes Arbeitersymbol, oder doch eine Schutz-Metapher, wodurch die Staffelei zugleich zum Schutzschild wird?

Monika Geilsdorf hingegen präsentiert sich nicht etwa mit einem Pinsel, sondern hält auf ihrem *Selbstbildnis* eine Zigarette, das unverzichtbare Attribut der Modernen, in der Hand. Diese Geste ist nicht neu und erinnert an manch mondänes Selbstbildnis von Max Beckmann oder Elfriede Lohse-Wächtler. Und doch gibt auch Monika Geilsdorf einen deutlichen Hinweis auf ihre Malerinnen-Identität: Wie Willi Sitte integriert auch sie Farbtuben in ihr Selbstporträt, platziert auf dem Holzgerüst hinter ihr. Ihr Oberteil mutet wie ein Trikot an und zeigt ihre muskulösen Schultern. Hinweise auf ihre Kraft und Agilität? Ihre Frisur und die Brille sind von einer frappierenden Modernität. Fast entsteht der Eindruck, das Selbstbildnis sei heute, im Jahr 2022, gemalt worden – nicht nur wegen des Malstils, sondern auch aufgrund der Ästhetik und Anmutung, in der sich die Künstlerin hier zeigt: im Alltag, lässig, ja fast ein wenig erhaben, mit herausforderndem und selbstbewusstem Blick.

Monika Geilsdorf war Mitglied im Verein bildender Künstler (VBK) der ehemaligen DDR. Ihr *Selbstbildnis* von 1976 wurde direkt 1977/78 in der VIII. Kunstausstellung der DDR präsentiert. In ihrer 1978 im Auftrag des Ministeriums für Kultur und des VBK veröffentlichten Publikation zu dieser Ausstellung befindet die Kunsthistorikerin Helga Möbius, dass Begriffe wie Heroismus, Pathos, Aktivismus und Optimismus nur auf

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

wenige Bilder der Ausstellung angewandt werden könnten.¹ Während in der VII. Ausstellung noch der »tätige, aktive, optimistische Menschentyp des Sozialismus in epochenhaltigen Bildgestalten« zu finden gewesen sei, hätten die Künstler:innen der VIII. Ausstellung eine wirklichkeitsnähere und gegenwartsbezogene Ausdrucksweise gefunden. Was bei diesen Werken auffalle, sei eine neue »Nüchternheit, Alltäglichkeit [...], die sich nicht mehr an herausragenden Einzelpersonlichkeiten oder besonderen Ereignissen orientiert, sondern am oft mühevollen und belastungsreichen Alltag des Werktätigen.« In Bezug auf die gezeigten Porträts, darunter auch das von Monika Geilsdorf, äußert Möbius: »Von ihrer reglos stillen, im Bildraum festgefügtten Haltung und ihrer unauffälligen Erscheinungsweise geht der Eindruck der Stetigkeit und Zuverlässigkeit aus, der Bereitschaft und Fähigkeit, nicht nur im einmaligen Kraftakt, sondern auf lange Sicht Belastungen auf sich zu nehmen und sie zu bewältigen.«² Das, was aus heutiger Sicht als herausfordernder Blick gegenüber dem System, als quasi rebellisch, interpretiert werden könnte, wird von Möbius zur damaligen Zeit also als ein Zeichen der anhaltenden Ausdauer im System gedeutet. Somit wird das Subversive, Moderne und Alltägliche von Geilsdorfs Porträt zu einem Zeichen der Unterordnung verkehrt.

Nach systemkritischen Äußerungen sowie zwei Suizidversuchen in den frühen 1960er-Jahren erfuhr der Künstler Willi Sitte, wozu Kritik von oben führen kann: »Was für ein hervorragender Künstler könnte Genosse Sitte sein, wenn er sich konsequent für den sozialistischen Realismus entscheiden könnte«,³ lautete die eindeutige Forderung des 1. Sekretärs der Bezirksleitung Halle der SED, Bernard Koenen, in der Zeitung *Neues Deutschland* im Dezember 1962. Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte Sitte eine selbstkritische Erklärung in demselben Blatt. So wurde 1963 zu einem entscheidenden Jahr für das Werk des Künstlers. Es fand ein Sinneswandel statt, verursacht durch den von einem hohen Funktionär der Partei sowie der Stasi ausgeübten Druck. Diese Erfahrung würde seine Malerei fortan prägen. Belohnt wurde Sittes öffentliches Bekenntnis zur Partei durch eine große Ausstellung 1971 in Halle. 1989 sagte er: »In dem Augenblick, wo die Kunst selbstständig wird, sich unabhängig von Staat und Partei macht, hebt sie sich vom Leben, von den Menschen ab. Ich halte das für sehr gefährlich.«⁴ Damit zurück zum Schutzhelm: Bildete eine systemkonforme

1 Helga Möbius, »Menschenbild von heute und morgen«, in: Georg Kretschmann (Hrsg.), *Kunst im Dialog. Die »VIII.« und die Öffentlichkeit*, Ostberlin 1978, S. 93–97 (zuerst erschienen in *Bildende Kunst*, 1, 1978).

2 Ebd., S. 93f.

3 Bernard Koenen, »Erfolg und Schwanken Bildender Künstler«, in: *Neues Deutschland*, 19.12.1962, S. 6.

4 Willi Sitte in Renate Luckner-Bien, »Bildende und angewandte Kunst. Gespräch mit Willi Sitte«, in: *Sittes Welt. Willi Sitte: Die Retrospektive*, hrsg. von Christian Philipsen, Ausst.-Kat. Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale), Leipzig 2021, S. 292.

DAS MINSK

KUNSTHAUS IN POTSDAM

Malerei den Schutzhelm? Aus heutiger Perspektive könnte der Helm als ein subversiver Kommentar innerhalb eines politischen Systems, das den Künstler gewissermaßen zur öffentlichen Selbstkritik gezwungen hat, verstanden werden. Doch: Kann das einem als »Parteimaler« geltenden Künstler wie Willi Sitte, der stets verschiedene offizielle Ämter im System innehatte, unterstellt werden?

»Arbeit am Ich« lautet der Titel einer Rezension des Journalisten Andreas Platthaus zur umfangreichen Retrospektive Willi Sittes im Jahr 2021 in Halle an der Saale, 50 Jahre nach dessen allererster Retrospektive in derselben Stadt und 100 Jahre nach dessen Geburtstag. Das *Selbstbildnis mit Tube und Schutzhelm* aus der Sammlung Hasso Plattner war dort ebenfalls ausgestellt. Platthaus konstatiert in Bezug auf diese großangelegte und hervorragend recherchierte Ausstellung: »In diesem Maler der deutschen Zwietracht spiegelt sich das Doppelspiel unserer Nation nach 1945. Man schaut und staunt und lernt.«⁵

Die »Arbeit am Ich« ist wohl zentral für das Verständnis deutsch-deutscher Geschichte nach 1945. Dieser Zeit, in der Persönliches, Politisches und Künstlerisches auf existenzielle Weise miteinander verzahnt waren. Sie ist zentral für viele der Ausstellungen am MINSK. So eröffnet das erste WECHSELSPIEL mit Selbstbildnissen eines Malers und einer Malerin, deren Werke formal nicht unterschiedlicher sein könnten. Beide aber wählen die Gattung des Selbstbildnisses, die vermutlich so viel wie keine andere über die Beschäftigung der Künstler:innen mit sich selbst und der sie umgebenden Gesellschaft verrät.

»Wie viel »Dafür« ist nötig und wie viel »Dagegen« ist möglich, ohne dass man an den Zuständen zerbricht und seine eigenen Wurzeln verrät?« Diese Frage, die die Journalistin und Filmemacherin Sylvie Kürsten in unserer ersten AUDIOGESCHICHTE stellt, lässt viele Antworten zu, damals wie heute. Es lohnt sich, den beiden Künstler:innen im Kabinett des MINSK aufmerksam zuzuhören, denn sie erzählen nicht nur etwas über das Damals, sondern auch über die Gegenwart und lassen die Zerbrechlichkeit der zu oft für selbstverständlich gehaltenen künstlerischen Freiheit spürbar werden.

Text: Paola Malavassi, Direktorin DAS MINSK Kunsthaus in Potsdam

⁵ Andreas Platthaus, »Arbeit am Ich. Ein Leben wie gemalt für das zwanzigste Jahrhundert. Das Museum Moritzburg in Halle zeigt das Werk des umstrittenen DDR-Künstlers Willi Sitte«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 228, 1.10.2021, S. 9.